

Gerechtigkeit, Friede, Bewahrung
der Schöpfung: Der «Konziliare
Prozeß»

René Coste

Die ökumenische
Dynamik «Gerechtigkeit,
Friede, Bewahrung der
Schöpfung»

Mit dem Titel schon ergreife ich Partei. Mit Begeisterung habe ich die Einladung angenommen, die die 6. Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen an alle Kirchen gerichtet hat, eine «gegenseitige Verpflichtung (Bund) für Gerechtigkeit, Frieden und die Bewahrung der ganzen Schöpfung» einzugehen. Aber diese Versammlung als «konziliaren Prozeß» zu verstehen, weigere ich mich. Und zwar deshalb, weil nach katholischem (wie auch orthodoxem) Verständnis ein Konzil eine Versammlung von Bischöfen ist. Sicher hoffen auch wir, daß sich die verschiedenen Kirchen eines Tages zu einem wahren Konzil versammeln können. In diesem Sinne haben wir alle den Heiligen Geist — den «Herrn des Unmöglichen» — anzuflehen und selbst auch mit ganzem Herzen dahin zu wirken. Aber dieser gesegnete Tag ist noch nicht gekommen.

Ich gebe mich allerdings auch nicht mit dem bei den Katholiken gebräuchlichen Ausdruck

«ökumenischer Prozeß» zufrieden. Ich nenne das lieber «ökumenische Dynamik». Damit will ich meine Überzeugung verdeutlichen, daß die Einladung des Ökumenischen Rates der Kirchen eine weit ausgreifende Bewegung ökumenischen Dialogs und ökumenischer Zusammenarbeit ausgelöst hat, die normalerweise immer reicher wird und sich mehr und mehr entfaltet zum besten der Kirchen und der Menschheit.

Nach der jetzt im französischsprachigen Raum vorherrschenden Gewohnheit übernehme ich den dritten Begriff in der Trilogie («Integrity») nicht wörtlich, während ihn die englische Sprache so stehen läßt. Der offiziellen französischen Übersetzung der Dokumente entsprechend übertrage ich mit «sauvegarde», was ja auch das deutsche Wort «Bewahrung» (der Schöpfung) erkennen läßt. Meiner Meinung nach sollte man sogar eher von *Verwaltung der Schöpfung* reden. Das brächte den tiefen Sinn der biblischen Aussagen noch besser ins Wort¹. Hätte dieser Ausdruck nicht tatsächlich den doppelten Vorteil, einerseits deutlich die Grenzen der Macht des Menschen über die Schöpfung zu zeigen, da er hier als Verwalter gesehen wird, verantwortlich vor Gott, dem Schöpfer der Welt, und vor seinen Brüdern und Schwestern auf dieser Erde, und andererseits doch auch der menschlichen Freiheit und Schöpferkraft weiten Raum zu lassen, da ja der Verwalter immer ein offenes Feld zu eigener Initiative besitzt? Man könnte auch von «Intendanz» (Aufsicht, Leitung usw.) sprechen, wie das bei gewissen englischsprachigen Theologen geschieht («*stewardship*»); man braucht nur an manche Gleichnisse in den Evangelien zu denken.

Im vorliegenden Beitrag spreche ich als Historiker, Theologe und Mitwirkender. Ich war ja selbst Mitglied der internationalen Vorbereitungskommissionen für die ökumenischen Versammlungen von Basel und Seoul. In Basel gehörte ich zum Vorbereitungsausschuß für das «Schlußdokument», in Seoul zur päpstlichen ökumenischen Arbeitsgruppe.

I.

*Friede und Gerechtigkeit für die ganze
Schöpfung (Die Europäische Ökumenische
Versammlung in Basel, 15.-21. Mai 1990)*

Verschiedene ökumenische Versammlungen auf nationaler, regionaler und Weltebene über die Fragen GFBS (so kürzen wir die Trilogie «Ge-

rechtigkeit, Friede, Bewahrung der Schöpfung» ab) haben nicht nur die weltumfassende Dimension der Dynamik unterstrichen, sondern auch ihre vielfältige Ausfächerung. Was die nationalen Versammlungen angeht, so haben nach dem gegenwärtigen Stand der Dokumentation die west- und ostdeutschen Zusammenkünfte (Erfurt, Königstein/Stuttgart, Magdeburg, Dresden 1988 und 1989) die wichtigsten Texte geschaffen. Von den großen regionalen Treffen nennen wir die Konferenzen oder Versammlungen im Pazifik (September 1988), in Europa (Mai 1989) und in Lateinamerika (Dezember 1989). Es fanden auch mehrere regionale Zusammenkünfte von Frauen statt. Die theologischen Perspektiven zahlreicher konfessioneller Zusammenkünfte haben die Dynamik GFBS stark vertieft: orthodoxe (Sofia 1987 und Minsk 1989) und römisch-katholische (päpstliche Kommission *Justitia et Pax*, Vatikan 1989) Stellungnahmen sowie Überlegungen des Reformierten Weltbundes (Seoul 1989). Ich muß mich im engen Rahmen dieses Beitrags mit einer gedrängten Darstellung der wichtigsten regionalen Versammlungen zufriedengeben, mit der Europäischen Ökumenischen Versammlung in Basel (15.-21. Mai 1989) mit ihrem Leitwort «Frieden in Gerechtigkeit für die ganze Schöpfung» und mit der Weltversammlung in Seoul.

Im September 1986 beschloß die Neunte Vollversammlung der Konferenz Europäischer Kirchen (KEK), eine Europäische Versammlung für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung zu veranstalten und dazu den Rat der Europäischen Bischofskonferenzen (*Concilium Conferenciarum Episcopaliū Europae*: CCEE) einzuladen. Die 17. Vollversammlung des CCEE entschied sich nach zehnmonatiger Überlegung Ende August 1987 zur Annahme der Einladung der KEK. Die Sekretariate waren im September 1987 aufgestellt, und im Dezember desselben Jahres versammelte sich die von der KEK und dem CCEE gemeinsam ernannte vorbereitende Gruppe vollzählig. Es wurde beschlossen, die Versammlung solle den Titel «Friede in Gerechtigkeit für die ganze Schöpfung» bekommen. Ungefähr siebenhundert, zur Hälfte aus der KEK, zur anderen Hälfte aus dem Bereich der CCEE stammende, von den Kirchen und den Organisatoren bestimmte Delegierte sollten dazugehören. Als Versammlungsort war Basel vorgesehen, und zwar in der Pfingstwoche 1989 (die

Wahl fiel auf Basel wegen der von der Stadt und ihrem Kanton angebotenen hohen finanziellen Zuschüsse, aber auch wegen der sehr reichen religiösen Geschichte Basels und seiner geographischen Lage am Schnittpunkt dreier Länder sowie des französischsprachigen und deutschsprachigen Kulturraums). Es sollte ein Treffen zu gemeinsamem Gebet, Gespräch und Denken in gegenseitiger geschwisterlicher Teilnahme sein. Man würde alles tun, damit neben der offiziellen Versammlung auch die Ortsbevölkerung teilnehmen könne sowie jene ökumenischen Vereinigungen, die «ein europäisches Netz für Gerechtigkeit, Friedens und Bewahrung der Schöpfung» geschaffen hatten. Die gewaltige und komplexe Organisation hat großartig funktioniert. Das war der Begeisterung und der Hingabe der Organisatoren, aber auch ihren Mitarbeitern auf allen Ebenen zu verdanken².

Ich möchte an erster Stelle die Wichtigkeit des Gebets in dieser Versammlung betonen. Nach dem Willen der Organisatoren wurde ihm der erste Platz zugewiesen. Einerseits deshalb, weil das Unternehmen dieser Versammlung im Grunde ein Werk des Glaubens der Vertreter der europäischen Kirchen war; andererseits deswegen, weil die Organisatoren die Auffassung vertraten, die überaus wünschenswerte Teilnahme einer möglichst großen Zahl von Christen lasse sich am leichtesten in den Versammlungen zum gemeinsamen Gebet verwirklichen. Das Ergebnis übertraf alle Erwartungen. Die Eröffnungsfeier und die morgendlichen Gottesdienste im protestantischen Münster und auch die Schlußfeier auf dem Münsterplatz waren große Stunden ökumenischer Liturgie und gemeinsamer Glaubensfreude. Ich denke, daß dieser Erfolg zum größten Teil der Arbeit und den glücklichen Initiativen der Unterkommission zu verdanken war, die im Rahmen der vorbereitenden Gruppe die Gebetsversammlungen zu organisieren hatte. Für zahlreiche Delegierte und Besucher waren, wie Prälat Nikolaus Wyrwol bemerkt hat, die Gebetsgottesdienste in Basel bedeutsamer als die Erklärungen des «Schlußdokuments». Und er fügte hinzu: «Die völlig gleichberechtigte Teilnahme der Frauen an den Gottesdiensten war ein unübersehbares Zeichen, vor allem darum, weil diese Teilnahme so ganz selbstverständlich schien.»

Die Vorträge und Ansprachen waren insgesamt ein Beitrag von hohem Niveau zur gemeinsamen

Reflexion. Wir geben hier die Namen der Autoren und die Titel ihrer Beiträge wieder: Der russisch-orthodoxe Erzbischof Kyrill von Smolensk sprach über das Thema *Zur Ökologie des Geistes*; David Steel (britischer Unterhausabgeordneter) über *Versöhnung in Europa, Erbe und Vision*; Kardinal Roger Etchegaray über *Die Verantwortung der Christen in einer Zeit der Krise*; Aruna Gnanadason (Indien) über das Thema *Die Herausforderung Europas durch den Süden*; Maria Lourdes de Pintasilgo (Portugal) über *Die Gerechtigkeit*; Prof. Mario Pavan (Italien) über *Die Rolle der Christen in der weltweiten Ökologie: die Bewahrung der Schöpfung*; Pfarrerin Annemarie Schönherr (DDR) über *Der Friede*. Nicht zu vergessen die kurzen Vorträge von zwei Jugendlichen, Sylvia Raulo (Finnland) und Isabella Nespoli (Italien). Man hätte es auch zu schätzen gewußt wenn C. F. von Weizsäcker ausführlich zu Wort gekommen wäre; er war zweifellos einer der großen Förderer der Dynamik GFBS³.

Die zwanzig *Arbeitskreise* hatten die Aufgabe, die aktive Teilnahme aller Delegierten an den gemeinsamen Überlegungen zu erleichtern. Dazu trugen auch — obwohl außerhalb des offiziellen Treffens — die *Hearings* bei, d. h. die im ganzen 33 Konferenzen und Diskussionen an den Abenden vom 16. bis zum 19. Mai, an denen insgesamt mehr als zwanzigtausend Personen teilnahmen (organisiert von 27 zu einem «Netz» zusammengeschlossenen Institutionen und Bewegungen). Ein anderer Beitrag zur Basler Versammlung kam von Seiten der «*Zukunftswerkstatt Europa*» (dazu gehörten 118 Gruppen aus 14 europäischen Ländern).

Die *Jugend* hat unbestreitbar zu dem offenen und herzlichen Klima der Basler Tage beigetragen; ihre Einsatzwilligkeit und ihr wahrhaft ökumenischer Geist prägten diese Tage mit. Allerdings beklagten es die Jugendlichen, nicht stärker unter den offiziellen Delegierten vertreten zu sein. Es war auch ein bedauernswerter Mißgriff, zahlreiche Jugendliche (die Stewards) in den Luftschutzbunkern unterzubringen. Das hat viele vor den Kopf gestoßen. Es gelang nach Protesten, sie in Familien zu beherbergen. Die Leiter der KEK haben sich bei den Jugendlichen entschuldigt.

Die Organisatoren hatten vorgesehen, daß die Versammlung eine kurze *Botschaft* und ein ausführliches «Schlußdokument» abfassen sollte. Normalerweise mußte die Ausarbeitung des er-

sten Textes keine Schwierigkeiten bereiten. Das hat sich als richtig erwiesen. Der Text wurde praktisch einstimmig angenommen (502 Stimmberechtigte, 489 Ja-Stimmen, 3 Nein-Stimmen, 10 Enthaltungen). Zur Abfassung des *Schlußdokuments* bedurfte es mehrerer Monate (zwei Entwürfe waren vor der Versammlung nacheinander den Delegierten zugeschickt worden). Während der Versammlung selbst wurde bis zuletzt intensiv daran gearbeitet. Der außerordentlich wache Sinn für ökumenischen Dialog und gegenseitige Offenheit für die Meinung der anderen hatte die Arbeit der Redaktion und der Versammlung charakterisiert; das Ergebnis war eindrucksvoll: ein inhaltlich gedrängtes und umfangreiches Dokument (33 dichtbeschriebene Schreibmaschinenseiten) über sehr verwickelte Gesellschaftsprobleme. Es wurde von fast allen Delegierten der Versammlung (95 Prozent) angenommen.

Die sechs Kapitel des Dokuments sind zumeist miteinander verbunden. *Kapitel I* gibt an, in welcher Eigenschaft und in welchem Geist sich die Unterzeichner äußern», als Delegierte der europäischen Kirchen und im Hören auf das, «was der Heilige Geist den Kirchen heute zu sagen hat» vom Gott des Lebens, der uns auffordert, «den Weg der Ungerechtigkeit, der Gewalt und der Ausbeutung zu verlassen» und der uns «zur Umkehr» ruft (Nr. 1).

Kapitel II spricht von den *Herausforderungen* in den drei Bereichen Frieden, Gerechtigkeit und Umwelt. Ihr enger Zusammenhang wird mit Recht betont. Hierzu nennt das Dokument zwei Beispiele: die Urwaldrodung im Amazonasgebiet und die Flüchtlingskrise in Afrika. Erwähnt werden auch der sprunghafte Bevölkerungszuwachs, die Unterdrückung der Frau und die Verletzung ihrer Rechte, die Technologie, deren falscher Einsatz «für die immer belastendere Ausnutzung der Natur verantwortlich (ist), die — wenn sich nichts ändert — schließlich zu deren Zerstörung führen wird» (Nr. 18).

Im Sinn der Verfasser des Dokuments ist das *Kapitel III (Unser gemeinsamer Glaube)* grundlegend. Alle anschließenden Kapitel richten sich nach ihm. Es ging den Verfassern darum, kraftvoll einige von allen angenommene wesentliche Richtpunkte des christlichen Glaubens auszusagen. An erster Stelle steht der Glaube an Gott den Schöpfer, an Gott den Dreifaltigen, «der sich in seiner Barmherzigkeit in Jesus Christus der Menschheit offenbart hat» (Nr. 21). Zu Unrecht

hat man diesem Kapitel einen Mangel an Christologie vorgeworfen. Gewiß, man wollte den trinitarischen Ansatz bevorzugen; die Christologie ist aber darum nicht vergessen. Die fundamentale christliche Anthropologie wird in den Nummern 22 und 23 gemäß der orthodoxen Theologie formuliert, und zwar auf einen (leicht veränderten) Verbesserungsvorschlag einer Gruppe orthodoxer Christen hin. Die drei folgenden Abschnitte behandeln «Das Evangelium des Friedens», «Unsere gemeinsame Hoffnung» und «Die Kirche — Volk Gottes und Leib Christi in der Kraft des Heiligen Geistes». Wir machen den Leser auf die sorgfältig und treffend formulierte Lehre von der *Gewaltlosigkeit* im Geist des Evangeliums aufmerksam, die sich in Nr. 32 findet. Diese Aussage steht so recht in den Spuren der in der Kirche von heute außerordentlich glücklichen Aufwertung der Gewaltlosigkeit unbeschadet des Rechts der «Selbstverteidigung». Eine sehr schwache christliche Minderheit ausgenommen kann man diesbezüglich von einer wahren ökumenischen Übereinstimmung reden. Ich selbst zögere nicht, im Evangelium ein wirkliches Gebot der Gewaltlosigkeit zu erkennen, möchte aber hinzufügen, daß dieses Gebot wie die ganze Ethik des Evangeliums dem Gebot der Liebe als oberster Instanz untergeordnet bleibt.

Kapitel IV («Sündenbekenntnis und Umkehr zu Gott») empfiehlt einen Weg zur Buße. *Kapitel V* («Auf dem Weg zum Europa von morgen») übernimmt den durch Gorbatschow volkstümlich gemachten Ausdruck «Das gemeinsame europäische Haus». Manche fürchteten, das ließe vermuten, man wolle für den Kremelchef Partei ergreifen, oder der Ausdruck lasse jedenfalls ein doppeldeutiges Verständnis zu. Die Redaktionsgruppe hat lange darüber nachgedacht. Schließlich kam sie zu dem Schluß, der Ausdruck sei nicht Gorbatschows Eigentum, und man könne ihm durchaus einen Sinn geben, der nicht davon abhängt, wie Gorbatschow ihn meint. Und übrigens verdiene der Ausdruck, wegen seiner suggestiven Kraft festgehalten zu werden. Meiner Ansicht nach läßt er sich so, wie er im Dokument verwendet wird, schwerlich bestreiten. Er erinnert zwingend an den Ausdruck Toynbees vom «planetarischen Dorf».

Das lange und wichtige *Kapitel VI* («Grundsätzliche Aussagen, praktische Verpflichtungen, Empfehlungen und Ausblicke auf die Zukunft»)

beginnt tatsächlich mit Aussagen und Verpflichtungen. Es folgen einzelne Empfehlungen: über die Trilogie «Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung», über den «Dialog mit [...] Menschen in anderen Erdteilen» und schließlich über die «Fortführung des ökumenischen Prozesses in Europa». Ich unterstreiche besonders Nr. 79: «Wir halten es für wesentlich, daß die lebenswichtigen Anliegen von Gerechtigkeit, Frieden und der Bewahrung der Schöpfung nicht vom Auftrag der Kirche zur Verkündigung des Evangeliums getrennt werden.» Es wäre sogar wünschenswert gewesen, ohne Umschweife zu sagen, daß die Förderung des Friedens, der Gerechtigkeit und der Bewahrung der Schöpfung ein integrierender Bestandteil der evangelischen Mission ist, die der Kirche aufgetragen wurde. *Die neue Wertschätzung der sozialen Dimension in der Ausbreitung des Evangeliums ist einer der großen Neugewinne der Theologie und Pastoral unserer Zeit.* Die diesbezügliche Stellungnahme des Basler Dokuments offenbart einen wahren ökumenischen Konsens. Diese neue Dimension der Evangelisierung muß energisch unterstrichen werden, denn sie ist einerseits eine allzu lang vernachlässigte Forderung des Wortes Gottes und andererseits in gewissen theologischen und pastoralen Kreisen noch lange nicht deutlich genug erkannt, und wenn, dann oft verzerrt.

Wie soll man die besprochene Versammlung einschätzen? Im allgemeinen waren die Reaktionen auf dieses Basler Ereignis sehr positiv. Kardinal Carlo Maria Martini hat als hervorragender Historiker nicht gezögert zu schreiben, daß es ein geschichtliches und pfingstliches Ereignis war, gekennzeichnet von einem starken ethischen Einsatz, und auch ein positives Beispiel gegenseitiger Annäherung der Kirchen⁴. Ich selbst bin der Meinung, daß es «eine bedeutsame Versammlung des Gottesvolkes» war. Denn auf die eine oder andere Weise vertraten alle teilnehmenden Christen das gesamte Europa (Albanien ausgenommen, das immer noch in ein totalitäres Regime unnachgiebiger Diktatur eingeschlossen ist). Ich habe gezeigt, daß diese Versammlung in einem hohen Grad eine Versammlung zum Gebet wie auch der geschwisterlichen Gemeinschaft und gemeinsamer Reflexion im Licht des Glaubens war. Was das «Schlußdokument» angeht, so kann man nicht umhin, es als eine zwar sicher unvollkommene, aber doch wirkliche

Verdichtung einer großen ökumenischen Denk-
arbeit anzuerkennen, die alle Kirchen Europas
aufruft, sich der schweren Gesellschaftsproble-
me ihres Kontinents mit Mut und Klarsicht an-
zunehmen.

II.

Die Weltversammlung für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung (Seoul, 5.-12. März 1990)

Die mit der Vorbereitung der Weltversammlung
GFBS beauftragte Gruppe wurde 1988 aufge-
stellt. Dazu gehörte auch die Mitarbeit der ka-
tholischen Kirche, die sich damals freilich die
Freiheit vorbehielt, zu dieser Versammlung mit
einzuladen oder nicht. Es wurde beschlossen, die
Versammlung solle vom 5. bis 12. März 1990 in
Seoul stattfinden. Neben der Organisation des
ganzen Treffens widmete sich die Gruppe lange
Zeit der Abfassung eines Arbeitsdokuments; zu
diesem Zweck wurden den Kirchen und den De-
legierten nacheinander zwei Entwürfe zuge-
sandt. Der zweite Entwurf trug den sehr bildhaf-
ten Titel: «*Zwischen Sintflut und Regenbogen*»; als
Untertitel wurde vorgeschlagen: «*Bundesschluß
für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der
Schöpfung*». Der erste und längste Teil (31
Schreibmaschinenseiten in der französischen
Ausgabe) betraf «die Realitäten, mit denen wir
konfrontiert sind» (Sektion A) und «das Be-
kenntnis der Bundesgemeinschaft» (Sektion B).
Der zweite Teil (7 Seiten) enthielt die acht «Affir-
mationen». Der dritte (9 Seiten) schlug drei
«Bundesschlüsse» vor. Zahlreiche Delegierte hat-
ten diesen zweiten Entwurf offenbar nicht recht-
zeitig bekommen.

Ungefähr tausend Personen (791 Teilnehmer
und 267 Journalisten) fanden sich für die erste
große Zusammenkunft der Weltversammlung
am Abend des 5. März auf dem Seouler Olym-
piagelände im Pavillon für Gewichtheben ein.
36% der 404 stimmberechtigten Delegierten wa-
ren Frauen, weniger als 10% Jugendliche. Nach
Kontinenten teilten sich die 404 Delegierten fol-
gendermaßen auf: Afrika 17%, Lateinamerika
8%, Nordamerika 19%, Asien 18%, Karibik
4%, Europa 30%, Mittlerer Osten 1% und Pazi-
fik 3%. Zu den 791 Teilnehmern gehörten außer
den 404 Delegierten noch 60 Berater, 39 Gäste,
114 Besucher, 34 Stewards, 118 Stabsmitglieder
und 22 Mitglieder des Ortskomitees. Katholiken

waren es im ganzen 105. Das Budget der Ver-
sammlung belief sich auf 1 Million Schweizer
Franken. Ein Zehntel dieses Budgets wurde trotz
der beschränkten Teilnahme von Vatikan ge-
tragen.

Der weite Raum, den man uns zur Verfügung
gestellt hatte, war für eine Versammlung des Ge-
bets und der Arbeit wie die unsrige schwerlich
geeignet. Aber wir fühlten uns hier dennoch
wohl. Den Sonntag ausgenommen (jeder nahm
entsprechend seiner Konfession an einem Got-
tesdienst in einer der katholischen oder prote-
stantischen Kirchen von Seoul teil) begann jeder
Tag mit einer Zeit des Gebets, unterbrochen
durch Zeugnisgeben und Homilien. Daran
schlossen sich die Vollversammlungen oder die
Arbeit in Gruppen an.

Im Unterschied zu den Organisatoren von Ba-
sel, die für eine reiche Palette von gehaltvollen
Vorträgen gewesen waren, hatten sich die Orga-
nisatoren von Seoul zu Homilien und Zeugnis-
sen entschlossen. Das einzige Hauptreferat wur-
de dem Generalsekretär des Südafrikanischen
Kirchenrates (SACC), Frank Chikane, übertra-
gen. Er vibrierte geradezu vor Begeisterung und
wandte sich vor allem an das Gemüt der Zuhö-
rer. Ganz besonders durchschlagend wirkten die
vier Zeugnisse am 7. März. Als erste gab Anne
Pattel-Gray Zeugnis von dem Drama der Urein-
wohner und Insulaner Australiens, denen man
ihr Land geraubt hat; das zweite Zeugnis gab
Zonra Azirou, eine Algerierin, die mit sechs Jah-
ren nach Frankreich gekommen war und dort
den Schock des antinordafrikanischen Rassis-
mus erlebt hatte; Nasko Iyori zeugte als dritte
vom Drama der philippinischen Frauen, die we-
gen der äußersten Armut ihrer Familie, denen sie
helfen wollen zu überleben, zur Prostitution ge-
zwungen sind; das vierte Zeugnis gab Felix Su-
girtharaj von den unmenschlichen Lebensbedin-
gungen der 200 Millionen Parias in Indien. Das
Forum vom 7. März überließ das Wort dem
Theologen Jorge Peixoto (Uruguay), dann Carl
Friedrich von Weizsäcker und schließlich dem
Gouverneur von Ohio, Richard Celesta, die alle
über die Bedrohungen des Lebens sprachen. Am
selben Tag war es wegen der Predigt der anglika-
nischen Bischöfin Barbara Harris (USA) zu ei-
nem Zwischenfall gekommen: Die Orthodoxen
hatten den Saal verlassen, um ihrem Mißfallen
darüber Ausdruck zu geben, daß man der Frau
in einem Gottesdienst das Wort gegeben hatte.

Die anderen Redner möchte ich nur erwähnen: Bischof Simon Sungsoo Kim, Kardinal Kim, Marga Bührig, Emilio Castro. Alle Interventionen waren von Bedeutung als Zeugnis und Bekenntnis. Doch aufs Ganze gesehen halfen sie wenig, die Analyse der sozialen Wirklichkeiten und die theologische Reflexion zu vertiefen (was sich dann als der große Mangel auf dieser Versammlung herausstellen sollte).

Ich habe oben vom zweiten Arbeitsentwurf gesprochen. Die Organisatoren hatten bestimmt, der erste Teil solle von der Versammlung studiert und frei kommentiert werden, solle aber bleiben, wie er ist. Man werde ihn entweder «annehmen» oder «ablehnen», neu geschrieben werde er nicht mehr. Er bleibe also lediglich ein Arbeitsdokument. Die Versammlung fühlte sich durch ein solches Vorgehen zweifellos frustriert. Sie hatte den Eindruck, das Dokument entziehe sich ihrer Kompetenz. Im übrigen machten viele, mindestens in den Arbeitskreisen oder in Privatgesprächen, ernsthafte Einwände im Bereich der Theologie oder hinsichtlich der Analysen der menschlichen Verhältnisse. Die Vollversammlung hat diese starke Unzufriedenheit eines bedeutenden Teils ihrer Mitglieder klar ausgesprochen. Die schärfste Kritik kam von seiten der Vertreter der orthodoxen Kirchen, obwohl das von ihnen verfaßte und von zwei Metropoliten unterzeichnete Dokument (vier Schreibmaschinenseiten) bei dieser Gelegenheit nicht veröffentlicht wurde. Das Ergebnis war, daß man den vielen mißliebigen Text aufgab. Er war nur eine alsbald vollkommen überwundene Etappe in der gemeinsamen Reflexion.

Da die beiden anderen Teile des Arbeitsdokuments in den vollen Zuständigkeitsbereich der Versammlung gehörten, reagierte diese bedeutend günstiger, auch wenn beide Teile dann tiefgehend umgearbeitet wurden. Die *Affirmationen* (bestätigte Grundaussagen) wurden auf zehn vermehrt. Im einzelnen: Alle Ausübung von Macht muß vor Gott verantwortet werden (I); Gott steht auf der Seite der Armen (II); alle Rassen und Völker sind gleichwertig (III); Mann und Frau sind nach dem Bilde Gottes geschaffen (IV); Wahrheit gehört zur Grundlage einer Gemeinschaft freier Menschen (V); der Friede Jesu Christi (VI); Gott liebt die Schöpfung (VII); die Erde gehört Gott (VIII); die Würde und das Engagement der jüngeren Generation (IX); die Menschenrechte sind von Gott gegeben (X). Alle die-

se Punkte wurden so entfaltet, daß sie zu weiterem Nachdenken anregen (ein Dokument von 8 Schreibmaschinenseiten).

Der von der Versammlung angenommene «*Bundesschluß*» hat einen vierfachen Einsatz im Blick. I: Für eine gerechte Wirtschaftsordnung auf lokaler, Landes-, regionaler und internationaler Ebene für alle Menschen; für die Befreiung von der Last der Auslandsschulden. II: Für die wirkliche Sicherheit aller Staaten und Völker; für die Entmilitarisierung der internationalen Beziehungen; gegen Militarisierung und Doktrinen und Systeme der nationalen Sicherheit; für eine Kultur der Gewaltlosigkeit als der Kraft, die zu Veränderung und Befreiung führt III: Für die Entwicklung einer Kultur, die die Schöpfung achtet; für die Erhaltung der Erdatmosphäre und damit für die Überlebensfähigkeit der Welt; für die Bekämpfung der Ursachen der gefährlichen Veränderungen der Atmosphäre, die das klimatische Gleichgewicht der Erde zu zerstören drohen und viel Leid mit sich bringen werden. IV: Für die Abschaffung von Rassismus und Diskriminierung für alle Menschen; für das Niederreißen von Mauern, die Menschen aufgrund ihrer ethnischen Herkunft trennen; für den Abbau wirtschaftlicher, politischer und sozialer Verhaltensmuster, die die Sünde des Rassismus fortbestehen lassen oder die es einzelnen erlauben, sie bewußt fortbestehen zu lassen. Das Dokument umfaßt 11 Schreibmaschinenseiten. Die Versammlung hat sich lediglich die Einleitung und die wesentlichen Aussagen zu eigen gemacht; sie hatte nicht mehr die Zeit, sich zu den erklärenden Abschnitten, die übrigens zum Teil bedeutende Änderungen erforderlich gemacht hätten, zu äußern.

Bekanntlich hatte der *Vatikan* eine Zeit lang eine stärker engagierte Teilnahme beabsichtigt (in den Beziehungen zu den durch den Ökumenischen Rat der Kirchen veranstalteten Versammlungen wäre das eine Neuheit gewesen); letzten Endes hat sich Rom aber für den Grundsatz einer zurückhaltenderen Teilnahme entschieden (für eine offizielle Delegation von zwanzig «Konsultoren», die von der Versammlung in Seoul unter die Kategorie der «beratenden Mitglieder» eingestuft wurde). Bekannt ist auch, daß diese römische Entscheidung sehr enttäuscht hat, nicht nur in den ökumenischen Instanzen, sondern auch innerhalb der katholischen Kirche selbst. Viele haben darin nämlich

ein Anzeichen dafür gesehen, daß man sich aus dem ökumenischen Gespräch heraushalten wolle (einige zögerten nicht, Johannes Paul II. selbst dafür verantwortlich zu machen). Man sah darin auch ein mangelndes Interesse an den brennenden Problemen der heutigen Gesellschaft.

Wenn man die Soziallehre des gegenwärtigen Pontifikats kennt (zum Beispiel das in ökumenischen Kreisen so hochgeschätzte Rundschreiben *Sollicitudo rei socialis*), kann man sich über die zuletzt genannte Interpretation nur wundern. Auch die Hypothese des Mangels an Einsatzwilligkeit für den Ökumenismus hält einer ernsten Prüfung nicht stand.

Nein, die katholische Kirche ist der ökumenischen Dynamik GFBS gegenüber nicht gleichgültig. Was der Vatikan will, ist dies: diese Dynamik muß (entsprechend der durch Christus seiner Kirche anvertrauten Sendung) immer echt kirchlich bleiben, fest gegründet auf eine solide Theologie und eine ernsthafte, objektive Analyse der Gegebenheiten des Gesellschaftslebens. Natürlich ist das eine anspruchsvolle Einstellung. Doch ist sie auf lange Sicht nicht heilbringend für die ökumenische Bewegung selbst? Mehrere unserer Gesprächspartner in Seoul (sowohl Reformierte und Lutheraner als auch Orthodoxe) haben das ohne weiteres zugegeben. Mit vollem Recht hat darum Bischof Basil Meeking, der Leiter der päpstlichen Delegation, öffentlich das hohe Interesse zum Ausdruck gebracht, das die katholische Kirche an der Versammlung von Seoul und an der ganzen Dynamik hat, für die diese Weltversammlung eine geschichtliche Etappe war. Die Erklärung des Bischofs wurde von der ganzen Versammlung wärmstens begrüßt.

Alle jene, die die ergreifende ökumenische Erfahrung von Basel miterlebt hatten, mußte die von Seoul einigermaßen enttäuschen. Einige haben diese Enttäuschung sehr schmerzhaft empfunden. Da ich persönlich wußte, wie die Dinge vorbereitet wurden, habe ich kaum anderes erwartet. In unseren Gesprächen waren wir uns aber alle darin einig, daß man sich nicht mit einem bloßen Vergleich beider Versammlungen begnügen darf. Die in Seoul auf Weltebene zu überwindenden Schwierigkeiten waren ja von ganz anderen Ausmaßen als jene, die wir in Basel auf europäischer Ebene zu bewältigen hatten. Die berechtigte Enttäuschung darf uns nicht un-

gerecht machen gegenüber dem, was wir in dieser denkwürdigen Märzwoche 1990 erlebten.

Was kann man *Positives* nennen? Zuerst, daß es sich lohnte, wenn Christen aus der ganzen Welt zusammenkamen, um zu beten, um ihren Glauben an das Wort Gottes gemeinsam zu stärken, wenn sie gemeinsam über die schweren Probleme der gegenwärtigen Menschheit nachdachten (die Trilogie GFBS erfaßt sie praktisch alle) und sich gegenseitig zu ihrer Übernahme im Licht des Evangeliums ermutigten. Trotz der kulturellen und ideologischen Meinungsverschiedenheiten herrschte doch ein geschwisterlicher Geist, und der christliche Glaube war der gemeinsame Nenner aller. Was wir da erlebt haben, war trotz der Unvollkommenheiten, die unvermeidlich waren, eine «Weltpremiere». Die meisten Zeugnisse trafen. Sie brachten die schrecklichen Ungerechtigkeiten und entsetzlichen Leiden ans Licht, die Hunderte und aber Hunderte Millionen Menschen erdulden müssen — unsere Brüder und Schwestern im Menschsein! Auch wenn die in solchen Zeugnissen eingeschlossenen Analysen im allgemeinen eher summarisch, ja sogar diskussionsbedürftig waren, so sind die angeprangerten Mißstände doch nicht weniger wirklich. Ihre bedrückende Realität zu kennen ist eine absolute Notwendigkeit; man muß mutig an ihre Überwindung herangehen — und zwar so bald wie möglich.

Was kann man *Negatives* nennen? Die theologische Fragestellung des ersten Teils des Arbeitsdokuments war anfechtbar (das war anscheinend die Ansicht aller wirklich kompetenten Theologen). Insbesondere war dieser Teil eher alt- als neutestamentlich. Und übrigens fehlte es ihm meistens an einer ausführlichen und sicheren Analyse der untersuchten Wirklichkeiten (die Aufrichtigkeit der Zeugnisse genügte hier nicht). Und was noch dazu kommt: Man verstand es nicht genug, zwischen der den Kirchen eigenen Sendung hinsichtlich der menschlichen Gesellschaft (Seoul hatte keine UNO Nr. 2 zu sein!) und dem Vorgehen einer politischen Versammlung oder eines Kulturvereins zu unterscheiden. Und auch die Kritik der Ideologien war alles andere als befriedigend. Vor allem, was den Begriff Bund angeht, teilen wir folgenden Standpunkt der orthodoxen Teilnehmer: «Wir glauben, daß der Bund Gottes mit der Menschheit, der im Leib und Blut Jesu Christi, unseres Herrn und Erlösers, geschlossen worden ist, nicht gebro-

chen werden kann und daß er ewig dauert. Wir lehnen daher jede Möglichkeit für die Menschen ab, diesen Bund mit Gott zu brechen und folglich wieder zu erneuern und aufzurichten.»

Wenn wir nun das Pro und das Contra gegeneinander abwägen, fällt doch die Bilanz der Weltversammlung von Seoul positiv aus, auch wenn wir mehr gewünscht hätten (das wäre möglich gewesen, hätte sich die Vorbereitungsgruppe — in der es immerhin sehr freundschaftlich zugeht — mit derselben Sorge um gegenseitiges ökumenisches Anhören bemüht wie ihre Vorgängerin in Basel). Als Theologe hatte ich die Pflicht, diese Kritik anzumelden, so wie ich es verstehe. Aber ich meine, was wir in Seoul erlebt haben, war ein Schritt nach vorn, wenn berichtigt wird, was berichtigt werden muß.

Der Zentralauschuß des Ökumenischen Rates der Kirchen hat seither beschlossen, daß der Rat seinen langfristigen Einsatz für die Dynamik GFBS neu festigen und bestätigen sollte. Vor allem wurde erklärt: «Strukturelle Änderungen der laufenden Arbeit im Rat werden unternommen werden müssen. Finanzielle Mittel sind notwendig, um für die Kirchen und Bewegungen ein anregendes Gesprächs- und Informationszentrum zu schaffen.» Auf europäischer Ebene wurde eine neue internationale Arbeitsgruppe aufgestellt; sie wird den verantwortlichen Leitern der KEK und des CCEE Vorschläge unterbreiten.

Es ist von höchster Wichtigkeit, daß sich die Christen trotz der in Seoul aufgetretenen Schwierigkeiten vereinen, um mit Eifer und Hingabe im Licht des Gotteswortes die Gerechtigkeit, den Frieden und die Bewahrung der Schöpfung zu fördern. Dieser Weg muß beharrlich weitergegangen werden. Aus den Mängeln ist die entsprechende Lehre zu ziehen. Die notwendigen Berichtigungen sind auszuführen.

Das Grundproblem ist methodologischer Art. Wir brauchen eine genügend tief begründete Theologie, die allen großen christlichen Traditionen annehmbar erscheinen kann (die Basler Erfahrung hat gezeigt, daß das möglich ist). Wir brauchen auch eine objektive Analyse der Wirklichkeiten, die von allen gut informierten Beob-

achtern anerkannt wird. Weiter ist noch ein Einverständnis herzustellen über die zu schaffenden Beziehungen zu den Sozialwissenschaften, zu den Ideologien, zur Ethik, zur Theologie und zum Engagement der Kirchen und der Christen überhaupt. Wie soll dieses Engagement mit dem Wort Gottes verbunden werden? Mit dem Gotteswort, das uns im wesentlichen erleuchtet, uns aber auch vor die eigene Verantwortung stellt? Und welches ist die eigentliche Sendung der Kirchen im Hinblick auf das Leben in der menschlichen Gesellschaft? Eine kirchliche Versammlung (wie das eine ökumenische Versammlung zu sein hat) darf ja nicht zu einer politischen Versammlung ausarten, auch wenn sie einen Einfluß auf die Politik haben möchte.

In dieser Sicht erscheint es mir insbesondere wünschenswert, ein ökumenisches Weltgespräch wissenschaftlichen Charakters zu organisieren, das sich bemüht, diese grundlegenden methodologischen Fragen mit großem Ernst anzugehen (und sich übrigens dabei auf vorhergehende Untersuchungen der Kirchen und des Ökumenischen Rates zu stützen). Schon seine Vorbereitung selbst müßte im vollen Sinne ökumenisch sein, denn die rechte Auswahl der Themen und der Redner wäre entscheidend.

Die christlichen Gemeinschaften auf der ganzen Welt müssen für die Dynamik der Trilogie Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung wachgerüttelt werden. Wenn diese Dynamik nur Sache spärlich besetzter Generalstäbe bliebe, würde sie ihre notwendige Sendung nicht erfüllen. Nationale und regionale Versammlungen scheinen höchst erwünscht, freilich unter der Bedingung, daß sie nach der hier vorgelegten Methode arbeiten. Dann ließe sich eine durch einen wahrhaft repräsentativen internationalen Ausschuß vorbereitete neue Weltversammlung (in sieben Jahren?) anzielen. Die Probleme erwachen immer wieder aufs neue. Sogar ein «Friedenskonzil» wäre nur ein Schritt auf dem Weg. Es braucht eine ständige und weltweite ökumenische Dynamik für die Gerechtigkeit, für den Frieden und für die Bewahrung der Schöpfung.

¹ Vgl. mein Buch: *Paix, justice, gérance de la création* (Nouvelle Cité, Paris 1989).

² Vgl. meinen Beitrag: *Paix et justice pour la création entière. Le Rassemblement oecuménique européen de Bâle* (15–21 mai 1989): *Documents-Episcopat* (französische Bi-

schöpfungskongress), Januar 1990; vgl. *Frieden in Gerechtigkeit. Dokumente der Europäischen Versammlung*. Herausgegeben im Auftrag der Konferenz Europäischer Kirchen und des Rates der Europäischen Bischofskonferenzen (Friedrich Reinhard Verlag, Basel/Benziger Verlag, Zürich 1989).

³ C. F. von Weizsäcker, Die Zeit drängt (München/Wien 1986).

⁴ La Civiltà Cattolica, 16. Sept. 1989, 462-471.

Aus dem Französischen übers. von Arthur Himmelsbach

RENÉ COSTE

1922 geboren. Priester der Gemeinschaft von Saint-Sulpice. Professor der Sozialtheologie an der Theologischen Fakultät des Institut Catholique in Toulouse und kirchlicher Generaldelegierter für die französische Sektion der katholischen

Friedensbewegung «Pax Christi». Tätigkeit als Vortragsredner und Prediger. Hat an verschiedenen Universitäten in Europa und Kanada gelehrt. Veröffentlichungen: 28 Bücher, u. a.: Le problème du droit de guerre dans la pensée de Pie XII (1962); Morale internationale (1964); Théologie de la liberté religieuse (1969); Analyse marxiste et foi chrétienne (1976); Le devenir de l'homme. Projet marxiste, projet chrétien (1979); Le grand secret des béatitudes (1985); L'Eglise et les défis du monde (1989); Mehr als 100 Artikel in Zeitschriften und Sammelwerken. Ungefähr 1500 Zeitungsartikel. R. Coste ist außerdem Konsultor des Päpstlichen Rates für den Dialog mit den Nichtglaubenden. Anschrift: Prof. Dr. René Coste, Institut Catholique, Faculté de Théologie, 31, rue de la Fonderie, F-31068 Toulouse-Cedex, Frankreich.

Anton van Harskamp

«Konziliarer Prozeß»: Analyse eines Begriffs

Der «Konziliare Prozeß» verfolgt das Ziel, Menschen innerhalb der Kirchen zu mobilisieren. Sein Beginn war der Aufruf, den die Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen 1983 in Vancouver an alle Kirchen richtete. Es war dies ein Appell, sich auf allen Ebenen des kirchlichen Lebens zur Teilnahme am Kampf gegen die weltweiten Bedrohungen des Lebens zusammenzuschließen. Dies geschah in dem Bewußtsein, daß die Menschheit sich bereits in negativem Sinn in einer völlig neuen Situation befindet. Dies ist die Situation, die durch die neue Fähigkeit zum Begehen des größten Unrechts, nämlich der Vernichtung allen Lebens auf der Erde, entstanden ist. Und eben diese Situation einer Menschheit, die sich der Apotheose der Selbstvernichtung nähert und diese schon heute tagtäglich vorwegnimmt im Leiden der Armen,

macht eine neue Form konziliaren Zusammenkommens notwendig. Man war daher überzeugt, daß diese Situation eine «*necessitas concilii*» sei. Denn der Gott des Lebens scheint verdrängt zu werden durch sich selbst vergötternde menschliche Systeme. Der Aufruf bestand in der dringenden Bitte, man solle sich in einer von unten her aufzubauenden Solidarität durch Gebet, Beratung und Beschlußfassung für Friede, Gerechtigkeit und Integrität der Schöpfung einsetzen.

Inzwischen ist unklar geworden, ob der Begriff «Konziliarer Prozeß» in der Ökumenischen Bewegung noch in großem Maßstab gebraucht werden wird. Auf dem vorläufigen Höhepunkt des «Prozesses», der Weltversammlung, die im März 1990 in Seoul gehalten wurde, mußte der Begriff aus theologischen Gründen aufgegeben werden. Man kann daher annehmen, daß dieser Begriff zwar nicht direkt verschwinden wird — denn in einer Anzahl von Kirchen hat dieser Begriff einen vertrauten Klang bekommen —, wohl aber daß er sich auf die Dauer nicht halten lassen wird.

In dieser Betrachtung will ich nachdenken über die Plausibilität der Einwände gegen den Begriff «Konziliarer Prozeß» (1); danach über die Nachteile, die seinem Verschwinden anhaften (2). Und schließen möchte ich mit einigen Überlegungen zu der theologischen Arbeit, die zu leisten ist, wenn die Kirchen wirklich die Zielsetzung des Konziliaren Prozesses honorieren wollen. Das bedeutet: Wenn aus dem Handeln der